

Thesen zum Verhältnis von protestantischer Kirche (insbesondere der Pfalz)

zum 2. Weltkrieg

Von Walter Rummel, Landesarchiv Speyer

1. Das Verhältnis der protestantischen Kirchen im „Dritten Reich“ zum 2. Weltkrieg ist weithin ein Forschungsdesiderat (Jochen-Christoph Kaiser). Umso interessanter ist die Beschäftigung mit diesem Gesichtspunkt speziell für die evangelische Kirche der Pfalz.
2. So wie der Weg Deutschlands in den 2. Weltkrieg nicht ohne die Bewertung des 1. Weltkriegs und seiner Folgen durch die deutsche Gesellschaft zu verstehen ist, so ist auch die Haltung des Protestantismus zum 2. Weltkrieg nicht zu verstehen ohne seine Bewertung der Ereignisse 1914-1918/19 und des Versailler Vertrag mit seinen Folgen.
3. Das Verhältnis aller Konfessionen in Deutschland zum Krieg war traditionell davon geprägt, dass der Kampf um die gerechte Sache die Unterstützung Gottes finden würde (Kaiser Wilhelm II. am 6.8.1914 zum Ausbruch des 1. Weltkrieges: „Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird!“).
4. Als „gerecht“ wurde ein Krieg spätestens seit den Befreiungskriegen bzw. seit 1806 (Niederlage Preußens gegen Napoleon) auch dann angesehen, wenn er die Existenz und das Wohlergehen der „deutschen Nation“ betraf. Dies galt besonders in den Kriegen 1870/71 und 1914-1918.
5. Der 1. Weltkrieg wurde in Deutschland allgemein als ‚aufgezwungener‘ Krieg gedeutet. Protestantische und Katholische Kirche teilten die patriotische, nationalistische, teilweise imperialistische Stimmung. Die traditionelle kriegstheologische Bedeutung stand im Vordergrund, theologische Bedenken traten bei allen Konfessionen in den Hintergrund. Deutlich ist das Ausmaß, in dem die Haltung zum deutschen Nationalstaat und zu nationalen Feindbildern (Frankreich als „Erbfeind“, England als ewiger „Neider“) konfessionsübergreifend ausgeprägt war.
6. Darüber hinaus war die Kriegsbegeisterung in den amtskirchlichen Kreisen von Protestantismus und Katholizismus von Hoffnungen auf religiöse Erneuerung in der Gesellschaft geprägt. Die protestantischen Kirchen hofften auf Wiedergewinnung der ihnen entfremdeten Schichten im Bürgertum und in der Arbeiterschaft; die katholische Kirche hoffte auf Überwindung ihrer bisherigen Benachteiligung in Staat und Gesellschaft und auf Ausweitung ihres Einflusses.
7. Laut Michael Trauthig hatte die protestantische Kriegstheologie vom gerechten Krieg einen „erschreckenden Anteil“ an der Legitimierung der Gewaltanwendung im Ersten Weltkrieg, die ein bis dahin unbekanntes Ausmaß erreichte. Dies müsste dann angesichts der uneingeschränkten Kriegsbejahung durch den katholischen Klerus im Reich auch für die katholische Kirche gelten (Richard van Dülmen).
8. Ab 1917 wurden Unterschiede im Verhältnis der Kirchen zur Kriegsfrage deutlich: So reagierte man im Protestantismus ablehnend auf die Friedensbemühungen des Papstes; ebenso reagierte man aufgrund der staatskirchlichen Bindung ablehnend auf die politische Initiative zur Parlamentarisierung und Demokratisierung der Reichsverfassung. Das Reformationsjubiläum des Jahres 1917 stand im Zeichen nationalistischer Töne.
9. Waffenstillstand und Revolution wurden von der Protestantischen Kirche als Katastrophe erlebt, weil zum Kriegsausgang auch der Untergang der alten

landeskirchlichen Verfassung mit den Fürsten als Kirchenoberhäuptern kam: So heißt es in dem Aufruf des Evangelischen Oberkirchenrates der altpreußischen Union: „Wir haben den Weltkrieg verloren. Unerhört grausame Waffenstillstandsbedingungen der übermütigen Feinde haben wir annehmen müssen. Kaiser und Reich, die in einer Geschichte ohnesgleichen uns teuer und wert geworden waren, sind dahin. Es ist uns nichts an Bitterkeit und Demütigung erspart worden. Unsere Herzen sind wie erstarrt und zerrissen in namenloser Trauer, in bängsten Sorgen. Armut, Elend, Hunger und Verachtung droht unser und unser Kinder Los in der Welt zu werden [...].“ Zu fragen ist, ob eine solche Stellungnahme auch für die Evangelische Kirche der Pfalz existiert.

10. Während die katholische Zentrumspartei sich trotz der auch im Katholizismus verbreiteten nationalistischen und antidemokratischen Einstellung mit der neuen Entwicklung konstruktiv auseinandersetzte (Rolle von Mathias Erzberger im interfraktionellen Ausschuss und beim Waffenstillstand, Mitarbeit in der Weimarer Republik), fand der Protestantismus mehrheitlich seine politische Heimat in der die Weimarer Republik ablehnenden, monarchistisch-rechtskonservativen Deutsch-Nationalen Partei, später Deutsch-Nationale Volkspartei, die bekanntlich Anfang 1933 zum Steigbügelhalter für Hitler und die NSDAP wurde. Darin spiegelt sich die völlige Ablehnung der Revolution von 1918, die als „Quelle allen Übels“ galt (Hammer). Konfessionelle Motive dürften zudem eine Rolle dabei gespielt haben, dass Frankreich der „Erbfeind“ blieb. Die „nationale“ Aufgabe der Wiederaufrichtung Deutschlands wurde als „christliche Gewissenspflicht“ angesehen.
11. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1935 und der Einmarsch der Wehrmacht in die laut Versailler Vertrag entmilitarisierten linksrheinischen Gebiete von Rheinland und Pfalz wurden grundsätzlich begrüßt. (Ernst Schunk, Landau)
12. Der Kriegsausbruch 1939 führte auch in der Protestantischen Kirche nicht zu Jubelausbrüchen wie 1914, aber der Krieg selbst wurde zunächst über fast alle kirchenpolitischen Differenzen des Protestantismus hinweg, wie schon 1914, als notwendig zum Schutz von Deutschland und seiner weiteren Entwicklung bewertet. Allerdings wurde der siegreiche Ausgang des Feldzugs gegen Frankreich geradezu frenetisch bejubelt, ebenso die Rolle des Führers Adolf Hitler als siegreicher Feldherr.
13. Eine Alternative zur traditionellen Kriegstheologie des zum Zweck der Selbstbehauptung als gerecht angesehenen Krieges formulierte schon 1938 die Gebetsliturgie der 2. Vorläufigen Leitung der Bekennenden Kirche vor dem Hintergrund der tschechischen Krise eine kritische Haltung zum Krieg: Krieg als Übel und als Strafe Gottes für die Menschen. In der Pfalz führte dies zur Amtsenthebung von Pfarrer Heinz Wilhelmy, einem der Unterzeichner einer Stellungnahme, welche die Verfasser dieser Gebetsliturgie gegen den Vorwurf des Vaterlandsverrates verteidigte. Wilhelmy gehörte damit eindeutig zu den Gegnern der vom NS-Regime im Zeichen nationaler Selbstbehauptung („Lebensraum im Osten“) betriebenen Kriegspolitik, die dann in den 2. Weltkrieg mündete.